

auf der einen Seite und die Bemühungen um ein antinormannisches Bündnis nach der Schlacht von Civitate (18. 6. 1053) auf der anderen Seite den Lauf der Ereignisse bestimmten. Unter den zahlreichen Einzelaspekten, die B. beleuchtet, ist seine Wertung der lateinischen Bannbulle aufschlussreich: Obwohl sie nur Kerullarios und seine Anhänger betroffen habe, zielte die Ablehnung einzelner griechischer Gebräuche (u.a. Priesterehe und fehlende Nottaufe) auf die ganze Ostkirche; Rom habe „damit indirekt, dennoch deutlich seine Überzeugung erkennen lassen, dass die griechische Orthodoxie häretisches Brauchtum befolge“ (98).

Die folgenden Kapitel (5–11) gehen allen Spuren römisch-byzantinischer Begegnungen und Bezugnahmen nach, zu denen es bis zum Beginn des 12. Jh.s gekommen ist. Hier finden sich manche neue Einzelbeobachtungen sowie Quellen, die im Zusammenhang mit dem Ost-West-Schisma bis jetzt noch nicht ausgewertet wurden (z. B. die georgische Vita des hl. Georgios Hagioreites [= Giorgi Mtacmideli]; 133ff.). – Das Material wird in chronologischer Abfolge geboten; ein stärker systematisierender Zugriff hätte es dem Leser hie und da erleichtert, die hinter den Details stehende Leitfrage im Blick zu behalten: ob bzw. in welcher Weise sich Lateiner und Griechen nach 1054 noch als Glieder der einen Kirche betrachtet haben. Auf alle Fälle wird deutlich, wie das gesteigerte primatale Bewusstsein des Reformpapsttums eine dauernde Verständigung mit dem Osten verhindern musste. Das gilt für Urban II. (Kap. 9) nicht weniger als für Gregor VII. (Kap. 8). Wie die Einstellung der Lateiner zu den Byzantinern auf dem ersten Kreuzzug sukzessive feindseliger wurde, wird von B. ebenso herausgearbeitet wie die Einsetzung eines lateinischen Patriarchen in Jerusalem (Kap. 10); zur Frage, ob der griechische Amtsinhaber zu diesem Zeitpunkt noch am Leben war, was B. im Anschluss am Peter Plank bejaht, vgl. jetzt die differenzierten Aussagen bei Johannes Pahlitzsch: *Graeci et Suriani im Palästina der Kreuzfahrerzeit*, Berlin 2001, bes. 89ff. Die Vision einer geeinten, aus Lateinern und Griechen bestehenden *christianitas* sei endgültig von Paschalis II. zu Beginn des 12. Jh.s aufgegeben worden, wie umgekehrt Niketas Seides erstmals den römischen Primatsanspruch ausführlich behandelt und mit primatalen Ansprüchen des „Neuen Roms“ konfrontiert habe (Kap. 11). Um der zentralen Rolle des Streitens um die Azymen gerecht zu werden, stellt B. eine knappe Zusammen-

fassung dieser Kontroverse an das Ende seiner Arbeit.

Die Bündelung der Ergebnisse im Schlusskapitel zeigt, dass die Ereignisse von 1054 im Bewusstsein der Zeitgenossen keine besondere Rolle gespielt haben. Gleichwohl seien sie der Ausdruck einer „anhaltenden religiösen Verstimmung“ gewesen, die in den folgenden Jahrzehnten zunahm und die durch die Kreuzzüge forciert wurde. Unüberbrückbar wurde die Kluft schließlich 1204. Und erst jetzt – so der mit großem Gewinn zu lesende Ausblick auf den letzten Seiten der Arbeit – im 13. Jh., nach der Eroberung Konstantinopels und im Zusammenhang mit dem Unionsversuch auf dem II. Konzil von Lyon 1274, werden in Ost und West Stimmen laut, die nach dem Beginn des morgenländischen Schismas fragen und dafür auf das Jahr 1054 verweisen. In der Rückschau spielte die Suche nach einem „griffigen Fixpunkt“ für die Kirchenspaltung dem Konflikt von 1054 jenen Charakter einer tiefen Zäsur zu, den er so nicht besessen hatte. – B.s stets abgewogen argumentierende Arbeit verdient zweifelsohne die Beachtung der Kirchenhistoriker und aller ökumenisch interessierten Fachgelehrten.

Marburg

Karl Pinggéra

Greenfield, Richard P. H.: *The Life of Lazaros of Mt. Galesion: an Eleventh-Century Pillar Saint*. Introduction, translation, and notes (= Byzantine Saints' Lives in Translation, 3), Washington, DC (Dumbarton Oaks Library and Collection) 2000, XIX, 423 Seiten, 1 Karte, geb., ISBN 0-88402-272-2.

Orientiert man sich an Hans-Georg Beck's Standardwerk („Kirche und theologische Literatur im Byzantinischen Reich“, München 1959, S.210, 685, 701), so fand Lazaros Galesiotes, byzantinischer Mönch und Heiliger des 11. Jh.s, zwei Hagiographen: zunächst den Patriarchen Gregorios II. Kyrios von Konstantinopel (1283–1289) und dann („wohl frühestens im 14. Jh.“) einen weiteren „in der Person eines nicht weiter bekannten Mönches Gregorios“. Auf diese zweite Vita konzentriert sich Greenfield in seiner hier vorliegenden Veröffentlichung. – Ihren Kern bildet die ausführliche Vita selbst, die hier nun zum ersten Mal in ihrer ganzen Länge in (englischer) Übersetzung vorliegt (75–365). Sie stützt sich (vgl. S.49 der „Introduction“) auf Hippolyte Delehayes Edition („Acta Sanctorum“, 1910), die der einzigen Handschrift (14. Jh.) folgt, von der es auch eine spätere Abschrift (18./19. Jh.) gibt. Eine von

Anna Lambropoulou (Athen) angekündigte Neuedition konnte die Übersetzung noch nicht berücksichtigen (71).

Delehayé hatte seine Vorlage, die den langen Text (fol. 81–293) in nur fünf Teile gliedert, in 255 Kapitel unterteilt, die Sinnabschnitte bilden und somit von ganz unterschiedlicher Länge sind. Diesen äußerlichen Eingriff in die überlieferte Handschrift auch in die Übersetzung zu übernehmen, bot sich an, um den Rückgriff auf den edierten Text (über den natürlich ebenfalls eingestellten Seitenspiegel hinaus) zu erleichtern; und sie lässt nun auch in der Übersetzung den Inhalt der langen Vita leichter erfassen. Dabei ist Greenfield mit durchaus ansprechendem Ergebnis darum bemüht, einem doppelten Anspruch zu genügen: „to adhere to the pattern of the original Greek as closely as possible“ – „while at the same time capturing in modern English the atmosphere of vitality and accessibility that pervades most of the text“ (71). Dem Verständnis dieses Textes im einzelnen dient ein ausführlicher Apparat (mit Hinweisen – auch Worterklärungen – zum griechischen Text, mit ausführlichen Sacherklärungen, Zitatnachweisungen und Querweisungen durch die Vita selbst), ergänzt durch zwei „Appendices“ und drei „Indices“. Erstere umfassen ein „Chronological Outline: Lazaros' Life and Related Events“ bis zum 14./15. Jh. (367–371, hier hätte man sich zu den aufgelisteten Ereignissen auch die Angabe des jeweiligen Kapitels der Vita gewünscht) sowie ein „Prosopographical Glossary“ (373–395, das nur die mit Lazaros und dem Berg Galesion unmittelbar verbundenen Personen berücksichtigt); es folgen ein allgemeiner „Index of People and Places“ (397–408), ein „General Index“ (409–422) sowie ein kurzer „Index of Notable Greek Words“ (423). Eine Karte (nach S. XIX) verdeutlicht den langen Weg, den Lazaros als Mönch zurücklegte.

Auf diesem Weg zeichnet die Vita in ihrer großen Ausführlichkeit ihren Heiligen, der unter seinen Zeitgenossen durchaus nicht unumstritten war, als den Repräsentanten eines strengen Asketentums diesseits und jenseits der byzantinischen Grenze. Denn Lazaros, dessen Geburt Greenfield für das Jahr 966/67 errechnet (5f.), stammte aus dem westlichen Kleinasien, kam schon als Kind ins Kloster und weilte dann für etwa zwei Jahrzehnte im Heiligen Land (zumeist im Sabas-Kloster), wo er 1009 als Augenzeuge die Zerstörung der Jerusalemer Grabeskirche durch den Fatimiden al-Hakim und die Drangsalierungen der Christen erlebte (Vita, Kap. 19, S. 101–103). Daraufhin in die

Heimat zurückgekehrt, verbrachte Lazaros die zweite Hälfte seines langen Lebens als Stylit im Gebiet von Ephesus und hier alsbald auf dem Berge Galesion, wo an den drei Säulen, die ihm nacheinander dienten, klösterliche Gemeinschaften entstanden. Hier starb er am 7. November 6562 (byzantinischer Weltära) / 7. Indiktion (Kap. 254, S. 364f.), was Greenfield (das bislang weithin geltende Todesjahr 1054 korrigierend) richtig auf 1053 umrechnet.

In seiner „Introduction“ (1–73) skizziert Greenfield diesen Lebensweg (mit den Klostergründungen auf dem Galesion), charakterisiert Lazaros als Person (als rigorosen und dabei doch nicht humorlosen Asketen) und gibt einen Überblick über die Geschichte der Lazaros-Hagiographie – die mit der hier übersetzten Vita beginnt. Denn das ist das bemerkenswerteste Ergebnis, das er mit seinem Buch vorlegt (51f.): dass diese Vita nicht (wie noch Beck es sah) erst dem 14. Jh. angehört, sondern dass ihr Autor Gregorios („Gregory the Cellarer“) als Zeitgenosse des Heiligen ein Mönch in dessen Anastasis-Kloster auf dem Galesion war und sich in mehreren Kapiteln der Vita, die er bald nach 1057 (also nicht lange nach dem Tode des Lazaros) verfasste, auch selber nennt. Nicht also die Vita des Patriarchen Gregorios II. (13. Jh.) steht am Anfang der hagiographischen Tradition, sondern diese hier so ausführlich und ansprechend präsentierte, die als die längste und detaillierteste Lazaros-Vita somit zugleich (wie Greenfield gleich am Anfang, S. 1, zu Recht betont) als die zuverlässigste gelten kann.

Marburg

Wolfgang Hage

*Avvakumov, Georgij: Die Entstehung des Unionsgedankens. Die lateinische Theologie des Hochmittelalters in der Auseinandersetzung mit dem Ritus der Ostkirche (= Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie 47), Berlin (Akademie Verlag) 2002, 433 S., geb., ISBN 3-05-003715-6.*

Mit der im Sommersemester 2001 an der Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München als Dissertation angenommenen Arbeit verbindet Verf. im Vorwort drei Zielstellungen: Als gebürtiger Russe hegte er den Wunsch, die Rolle der mittelalterlichen lateinischen Theologie für die Begegnung der östlichen und der westlichen christlichen Kulturen einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Gegenüber der großen-